

15.11.1917

163

der bedeutungsvollen Erklärung schließt, daß unser Kaiser in Uebereinstimmung mit den verbündeten Monarchen den Wunsch hege, „in Zukunft mit einem in seinen inneren und äußeren

schöpferisch tätig, sondern nur eine Virtuostin der Kunst der Variation ist. Wir brauchen Schuhe, um uns in unserem rauhen Klima vor Kälte und Nässe zu schützen. Da ist uns denn schon aus Urzeiten her ein Lederzeug vererbt worden, um unseren kalten Fuß in wirksamer Weise vor dem Umbilden der Witterung zu bewahren. Dieses Lederzeug hatte bald die Form von Sandalen, bald wieder die Form eines unermesslich dicken und hohen Schafes, es war bald breit und bald schmal, bald wie ein Schiff, wie ein Tierhäutchen oder wie eine Schüssel gestaltet, es präpariert sich in mancherlei Farben oder schwarz wie ein Peger, immer aber waren seine Basis und sein Gehäuse aus gerber Tierhaut, die nur dann feineren zarteren Geweben wich, wenn der Fuß vor der Verwundung mit der Straße gesichert war. Der Krieg hat das Schmalleder und zumal das starke, widerstandsfähige Sohlenleder zu einem seltenen Artikel gemacht. Der Konsum ist enorm gestiegen, die Produktion aber gesunken. Mit dieser Tatsache müßte die Mode also von Rechts wegen rechnen und dem Fuß ein neues, zweckmäßiges und gefälliges Bekleidungsstück aus anderem Material schaffen. Was tut sie statt dessen? Sie stellt sich blindwütig und eigenförmig auf ihr Gewohnheitsrecht, läßt die Schäfte der Stiefel in malitioser Weise noch mehr in die Höhe wachsen und greift, wenn es gar nicht mehr anders geht, zu dem Kunstmittel, das Surrogat zu verwenden, das Glanz und allgewohntes Aussehen vorläufig, den armen Fuß aber tüchtig in tausend Gefahren verstrickt. Wo

Mode und Surrogate.

Die Mode ist nur erfindertisch, wenn ihr das Material in Hülle und Fülle zur Verfügung steht. Dann greift sie ins Wolle, gefüllt sich in den bizarrsten Einfällen, in einer abenteuerlichen Gestaltungskraft, die in Farben und Formen schwelgt und täglich neue Schöpfungen wirft. In knappen Zeiten das Vorbildene weise zu nützen und das Militärprinzip auf ihr Banner zu schreiben, ist nicht nach ihrem Geschmack. Sie greift gerade dann wie eine schmolgende Schöne nach dem Kostbarsten und am schwersten zu Erlangenden, ihr Eifer erlahmt und man erkennt kaumend, daß die vermeintliche große Meisterin unfähig in den Banden des Mißgeschicks, der Ueberlieferung verstrickt ist und eigentlich sehr wenig selbst-

sehen Posten. Auf der ganzen Front schwaches Artilleriefeuer. Drei Rüge feindlicher Infanterie versuchten

das Leder nicht mehr reicht, muß das „Kunstleder“ den Vorrat strecken.

In dem Staate der Königin Mode trifft das Sprichwort, daß Not erfindertisch macht, durchlos nicht zu. Statt dem Schützenarabes neidlos alle Ledervorräte zu überlassen und dem Hinterland etwas Neues und Kriegszeitgemäches zu schaffen, wird hüben und drüben um den gelächtesten Vorrat gekämpft, und wenn der Stärkere der Sieger bleibt, bescheidet sich der Schwächere mit dem minderwertigen, statt sich stolz aus ganz anderen Stoffe ein Neues zu schaffen. Es ist wahr, daß wir an einem Mangel an Rohmaterialien leiden. Aber irgend etwas muß uns doch schließlich in der Hülle unserer Wälder und in den gesegneten Schätzen unserer Erde, unseres Erdinneren in genügender Menge zur Verfügung stehen, um unser Leibes Blöße damit zu decken. Die ersten Wilden, die sich aus dem Baumstamm ein Kanoe höhlten, um den Fuß damit zu beschützen und ihre Lenden mit einem Tierfell gürtenen, waren in der Verfertigung einfacher, täglicher Gebrauchsgegenstände viel erfindungsreicher als wir Kulturmenschen, die wir unseren Geist und unser Talent an die Konstruktion ingenieurer Maschinen und Apparate veranschauligen. Warum ist noch keiner von uns auf die Idee gekommen, den Fuß in irgendeiner warmen, weichen Umhüllung aus reichlich vorhandenem Material zu stecken und ihn durch ein isolierendes, nur im Freien zu verwendendes Gestell vom Schmutz und von der Nässe der Straße unabhängig zu machen? Bei

reihen wünscht, das sich mit jenem deckt, das der f. u. l. Minister des Außen in seinem am 31. März d. J. ge-

Spiel und Sport zwingen wir unseren Körper nicht nur, sich auf einer meistenscharfen Stahlfante oder auf einer übermäßig langen Stahlschiene im Gleichgewicht zu erhalten, sondern damit auch noch kunstvolle Figuren auf spiegelglatter Eisfläche auszuführen oder über einen schroffen, schneebedeckten Abhang hinabzulaufen. Wir schnallen uns ein Brett an die Hüfte und gleiten wie ein Rinderpielzeug auf vier Rädern in der Runde herum, und gefallt uns darin, auf meterhohen Stelzen mühsam einherzutorkeln. Warum wollen wir uns also, wenn es nicht das Spiel, sondern die Notwendigkeit erheischt, nicht zu einer neuen Gattung, einer ungewohnten Fortbewegungsmethode bequemen? Wir aber beharren eigenförmig und töricht bei der hergebrachten Schuhform, verwenden Surrogate und minderwertiges Material, zwängen unsere Kinder in Bergschuhe mit harten Sohlen, die ihre Füße wunddrücken, die Nässe gierig aufsaugen und eine herrliche Krankheitsstätte der Tuberkulose bilden.

Nicht viel besser machen wir es mit unseren Kleidern. Wir sind gewöhnt, mehrere Hüllen über unseren Körper zu legen. Die äußerste Hülle muß aus gefärbter Schaf- oder Baumwolle bestehen. Welche Artikel sind jetzt sehr knapp geworden. Wieder hilft sich die Mode mit Surrogaten, sammelt Abfälle, zerfasert sie, wäscht sie, verwebt und färbt sie wieder und wülfelt ihrem minderwertigen Erzeugnis aus ihrem bunten Kaleidoskop irgendein Muster auf, um ihm ein neues und eigenartiges An-